



mitten.drin

Eine Predigt zur pfarrlichen Integration von Menschen mit Beeinträchtigung(en)

Predigtgedanken zum 5. Sonntag im Jahreskreis (LJ B, 8. Februar 2009)

Autor: Rupert Niedl, Seelsorger für Menschen mit Beeinträchtigungen und Pfarrer in Maria Scharten

1. Lesung: Ijob 7,1-4.6-7;

Evangelium: Mk 1,29-39;

Einleitung

Immer mehr Werkstätten und Wohneinrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen wurden und werden in den Regionen unseres Bundeslandes errichtet. Nicht selten gibt es Unsicherheiten und Berührungsängste – gerade Menschen mit mehrfachen und geistigen Behinderungen gegenüber. Die Predigt will Mut machen, auf Menschen mit Beeinträchtigung angstfrei und herzlich zuzugehen und ihnen in den Pfarren und Gemeinden, in denen sie leben oder leben werden, eine menschliche und spirituelle Heimat anzubieten. Damit wollen wir auch unserem Auftrag, den uns Jesus vorgelebt hat, gerecht werden: dem Auftrag als Christinnen und Christen ALLEN Menschen den Platz zu geben, der ihnen als unseren Brüdern und Schwestern zusteht.

Predigt

Paulus schreibt im 2. Brief an die Korinther im Kapitel 12,9;

„Meine Gnade genügt dir, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“...

Über dem 7. Kapitel des Buches Ijob aus dem alten Testament steht in einem Kommentar: „Elend und Hoffnung des Menschen“. (Bibelauslegung für die Praxis 8)

Aus den Klagen des leidenden Ijob spricht deutliche Hilflosigkeit und die Verzagttheit, nicht ernst genommen zu werden. Ernst genommen werden wünscht sich jeder Mensch mit oder ohne Beeinträchtigung. Es kann jedoch passieren, dass wir einen Menschen nicht ernst nehmen, ernst nehmen können, weil wir Angst haben, auf ihn zuzugehen, wir wissen nicht, wie wir es anstellen sollen, um in Kontakt zu kommen. In der Lesung sehnt sich Ijob auch danach, gut aufgehoben, angenommen zu sein. Hiob schreit förmlich um die Lebensgemeinschaft Gottes.

Die großen Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen werden zunehmend dezentralisiert und da kommt es immer häufiger vor, dass Wohngruppen, Werkstätten in Orte/ Pfarren kommen, in denen bisher kaum oder wenig Menschen mit Beeinträchtigung(en) öffentlich sichtbar sind/waren. Das ist jetzt für eine politische Gemeinde, eine Pfarre eine Herausforderung.

Der Auftrag ist durch das Evangelium vorhanden. Jesus hat bei seinen Heilungen nicht nur körperlich und seelisch geheilt, bei vielen war auch wieder die Rückführung in die Gesellschaft, den Platz in der Mitte haben, ein Teil des Gesundwerdens. Menschen werden bei Jesus aufgerichtet und nicht niedergedrückt und klein gemacht. Dies sollen auch Pfarren verwirklichen. Eine Pfarrgemeinde ist dann eine christliche Gemeinschaft, wenn jeder/jede seinen/ihren Platz hat und nicht an den Rand gedrängt ist. Auch im religiösen Leben stellt Behinderung weder eine besondere Befähigung zum Glauben noch eine besondere Einschränkung im Glaubensvollzug dar. Weder in der Bibel noch im Glaubensbekenntnis gibt es zu diesem Thema eine spezifische Aussage. Wir können jedoch aus der Betrachtung des biblischen Gottes- und Menschenbildes ableiten, dass sich niemand für die Teilhabe am „Reich Gottes“ extra qualifizieren muss. Vielmehr wird durchgehend deutlich, dass Gottes Liebe vorbehaltlos allen Menschen gilt.

Gottes Liebe zu bezeugen und zu feiern ist Kernaufgabe der christlichen Gemeinde.

Ich bin überzeugt, dass erst durch alle Menschen mit allem, was uns gleich macht, und auch in allem, was uns voneinander unterscheidet, der Schöpfungswille Gottes zum Ausdruck und zur Vollendung kommt.

Ein christliches Menschenbild muss sich orientieren an Gottes „Bild vom Menschen“: Menschen erfahren sich als die, die von Gott gesehen werden. Gott ist Liebe (1 Joh 4,8), darum sieht er die Menschen mit den Augen der Liebe an. Sie sind das, was Gott in ihnen sieht: Gottes Kinder (1 Joh 3,1). Gottes Sohn Jesus hat uns als seine Schwestern und Brüder bezeichnet, er stellt keine „Lehre“ über den Menschen auf. Wir können jedoch aus den zahlreichen Berichten darüber, wie Jesus Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen begegnet, Modelle erkennen für die christliche Gestaltung menschlicher Gemeinschaft. Zum Beispiel wie er mit ihnen und von ihnen spricht, wie er sie berührt, ihnen hilft und sie so der Liebe Gottes versichert.

Was bedeutet eigentlich Seelsorge, pastorales Arbeiten mit Menschen?

Im weitesten Sinne bedeutet Seelsorge den Beistand und das Begleiten eines Mitmenschen, damit dieser sein Leben bewältigen kann. Seelsorge soll nach dem Verständnis des christlichen Glaubens jeder Christ/jede Christin seinen Mitmenschen entgegenbringen und nicht auf das Wirken von Geistlichen, wie z. B. das Spenden von Sakramenten beschränkt, sein. Dabei spielen die Konfession, die Herkunft oder der persönliche Hintergrund des/der Hilfesuchenden keine Rolle.

Dass Menschen mit (geistiger) Behinderung in dieser Beziehung häufig „stark“ sind und uns entgegenkommen können, macht das gemeinsame Gestalten von Spiritualität so schön. Dann finden sich in einer Pfarre nicht Elend und Klagen wider, sondern Hoffnung und Ehrfurcht. Seelsorger/ Seelsorgerin zu sein - und das sind alle Getauften - bedeutet, einander zu helfen und zu ermöglichen, das Leben gemeinsam zu gestalten.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

SOZIALREFERAT DER DIÖZESE LINZ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
E-Mail: sozialreferat@dioezese-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/sozialpredigten